

Otto Paul, Ingeborg Glier: Deutsche Metrik. München 1970. – Heinrich F. Plett: Textwissenschaft und Textanalyse. Heidelberg 1975.

Burkhard Moennighoff

Metasprache ↗ Terminologie

Methode

Das planvolle Vorgehen zur Erreichung eines Ziels oder zur Lösung einer Aufgabe im Bereich des Denkens oder Handelns, insbesondere in den Wissenschaften.

Expl: Der Begriff ist kein genuin germanistischer, sondern ein wissenschaftstheoretischer Terminus, der in den meisten literaturwissenschaftlichen Nachschlagewerken fehlt (z. B. in RL¹ u. RL²). In der Literaturwissenschaft kann ‚Methode‘ mit den starken erkenntnis- und/oder wissenschaftstheoretischen Vorgaben der Herkunftsdisziplin (1, 2), in einem ‚weichen‘, literaturwissenschaftlichen Standards entsprechenden Sinne (3) oder auch in Anlehnung an die Alltagssprache verwendet werden (4):

(1) Orientierung an wissenschaftstheoretischen Kriterien: Um von Methode sprechen zu können, muß die Einbettung in einen systematischen Theoriezusammenhang gesichert, müssen Vorschriften zur Abfolge festgelegter Schritte formulierbar und die Ergebnisse wie die Schritte, die zu ihnen führen, wiederholbar sein. In diesem Sinne kann *Methode* (a) ein im Vorfeld einer Problemlösung gewähltes und bewußt eingesetztes Verfahren oder (b) ein unreflektiertes, aber post festum als regelgeleitet beschreibbares Verfahren bezeichnen.

(2) Orientierung an philosophischer, insbesondere erkenntnistheoretischer Tradition des Begriffs: Methoden als „immanente Ordnungsdetermination“ der Erkenntnis (Flach, 22); nur wenn eine eigenständige Erkenntnis erbracht wird, kann von der Methode einer Disziplin gesprochen werden.

Für die Literaturwissenschaft sollte gelten:

(3) Erforderlich sind explizite oder post festum explizierbare, im Rahmen einer Literaturtheorie zu formulierende Ziele und verfahrenstechnische Annahmen, auf welchem Weg die Ziele am geeignetsten einzulösen sind, sowie eingeführte Begriffe, mit denen die Ergebnisse im wissenschaftlichen Text dokumentiert werden.

Die häufigste Verwendungsweise orientiert sich allerdings am Alltagsverständnis:

(4) Jedes regelgeleitete Vorgehen zur Erreichung eines Ziels ist ‚methodisch‘.

Die Reflexion literaturwissenschaftlicher Methoden, ihrer Ziele und ihres Status erfolgt in der ↗ *Methodologie* der Literaturwissenschaft. Der wissenschaftliche Nutzen von Methoden wird vor allem darin gesehen, Ergebnisse nachvollziehbar bzw. prüfbar zu machen (was in der literaturwissenschaftlichen Praxis nicht oft erreicht wird) und Forschungskontinuität zu ermöglichen, sowie in der ökonomischen Leistung, durch Lösungsschemata die aufwendige Detailanalyse jeder neuen Untersuchungssituation zu erübrigen. Als problematisch gilt dagegen primär ihre Tendenz, den Objektbereich zu schematisieren und neue, unkonventionelle Problemlösungen zu verhindern. Hierin liegt der Hauptgrund für eine latente Methodenfeindlichkeit in der Literaturwissenschaft: Die normativ wirkende Auffassung, einem literarischen Text nur durch intensives Eingehen auf seine besonderen Eigenschaften gerecht werden zu können, und die Annahme, die Individualität des Forschers sei hierfür ein wichtiger Faktor, gelten vielen als unvereinbar mit der Schematisierungstendenz von Methoden generell, allenfalls mit Ausnahme von Methode (4). (3) ist bereits ein Versuch, solch radikaler Skepsis mit einer Anpassung des Begriffs an die Besonderheit des Gegenstands ‚Literatur‘ zu begegnen.

Zu unterscheiden sind Methoden (a) der Textsicherung und ↗ *Textkritik* („philologische Methode“), (b) der ↗ *Textanalyse* und ↗ *Interpretation*, (c) der ↗ *Literaturgeschichte*. Die wissenschaftstheoretische Klassifikation nach argumentativen Grundoperationen (induktive, deduktive, dialektische, axiomatische, analytische etc. Methode) läßt sich zur hinreichenden Ab-

grenzung literaturwissenschaftlicher Methoden im Sinne von (2)-(4) nur bedingt einsetzen, da Mischformen unter ihnen dominieren. Problematisch ist aber auch die übliche Einteilung und Bezeichnung der unter (b) und (c) versammelten Methoden nach den jeweiligen Rahmentheorien oder, oft unspezifischen, -konzeptionen, in denen sie formuliert werden: nach den Nachbardisziplinen, an denen sie sich orientieren (z. B. ‚psychologische‘ (↗ *Literaturpsychologie*) oder ‚soziologische Methode‘ (↗ *Literatursoziologie*)), nach philosophischen Bezugstheorien (z. B. am ↗ *Positivismus* oder der ↗ *Hermeneutik*₂ ausgerichtete ‚positivistische‘ oder ‚hermeneutische‘ Methode) oder literaturwissenschaftlichen Schulen (z. B. ‚werkimmanente‘ oder ‚rezeptionsästhetische Methode‘; ↗ *Werkimmanente Interpretation*, ↗ *Rezeptionsästhetik*). Die Gleichbenennung von Rahmentheorie und Methode führt zu Ungenauigkeiten, ist allerdings ohne terminologischen Traditionsbruch nicht zu umgehen.

WortG: Griech. μέθοδος [méthodos], ‚der Weg auf ein Ziel hin‘; lat. *methodus*, ‚bestimmtes, regelgeleitetes Vorgehen‘. Das Wort ist in zwei Bedeutungsvarianten belegt, die über verschiedene Traditionen ins Deutsche Eingang gefunden haben: (i) ‚der beim Verfolgen eines Gedankens eingeschlagene Weg‘, seit 1580 belegt, griech.-lat. Tradition; (ii) ‚Forschungsverfahren‘, ‚Untersuchungsweise‘, seit 1687 belegt, wohl in Anlehnung an frz. *méthode*. Eine eigenständige literaturwissenschaftliche Wortgeschichte für *Methode* gibt es nicht; eine solche ließe sich allenfalls für Komposita wie *Methodendiskussion* und *Methodenpluralismus* skizzieren (s. BegrG und SachG).

Schulz-Basler 2, S. 106 f.

BegrG: Mit der Etablierung der Deutschen Philologie im Kanon der Wissenschaften wird unter ‚Methode‘ das Verfahren verstanden, das die Wissenschaftlichkeit der Disziplin garantiert. Dabei wird – und dies bleibt ein Kennzeichen literaturwissenschaftlicher Methode – Vorhandenes adaptiert: Zunächst werden mit der ‚philologischen Methode‘ Verfahrensweisen der klassischen Philologie übernommen (Lach-

mann, W. und J. Grimm), bei Scherer und H. Paul dann – auch in Abgrenzung von mythisierenden Tendenzen der Anfangszeit der Germanistik – ‚positivistische‘ Methoden der Soziologie und Historiographie, etwa die Rekonstruktion empirischer, vor allem biographischer Fakten und die damit verbundene genetische oder kausale Erklärung literarischer Phänomene. In Abgrenzung von den Naturwissenschaften faßt dagegen Dilthey ‚Methode‘ als das Verfahren auf, das die Germanistik als Geisteswissenschaft ausweist. Als ein solches, dem Gegenstand und den Zielen literaturwissenschaftlichen Arbeitens angemessenes Verfahren gilt seitdem, wenn auch nicht unangefochten, das – in bestimmtem Sinne – ‚hermeneutische‘ (↗ *Hermeneutik*₁, ↗ *Geistesgeschichte*). Einflußreich für Selbstverständnis und Methodenskepsis der Disziplin wird Gadammers Entgegensetzung von ‚Wahrheit‘, die er an historisches Verstehen bindet und den Geisteswissenschaften zuordnet, und ‚Methode‘, die den naturwissenschaftlichen Erkenntniszielen angemessen sei. In den ‚Methodenlehren‘ des 19. Jhs. bis hin zum Standardwerk literaturwissenschaftlicher Positionsbestimmung der 1950er Jahre (Stammler²) wird unter ‚Methode‘ das ‚Handwerkszeug‘ wissenschaftlichen Umgangs mit Literatur verstanden, wobei in der Regel die Ziele genauer bestimmt werden als die Wege zu ihnen, d. h. die Anwendungsspielräume der Methoden recht weit sind. Gelten in diesen Werken zunächst die philologische Methode der Textsicherung und die historisch-hermeneutische Methode der Textauslegung und Literaturgeschichtsschreibung als gleichberechtigt, so verlagern sich in den Methodendarstellungen der 2. Hälfte des 20. Jhs. die Gewichte: Die philologische Methode wird dem Bereich der ‚Präliminarien‘ zugeordnet, während die Textinterpretation ins Zentrum des Gegenstandsbereichs von ‚Methode‘ gerät (z. B. Strelka).

Die in den 1970er Jahren einsetzende sogenannte Methodendiskussion verschärft die Polarität, die die Begriffsverwendung seit Etablierung der Disziplin bestimmt hat: Wissenschaft betreiben, d. h. auch Methodizität beanspruchen zu wollen und zugleich

mit Hinweis auf die Besonderheit des Gegenstandes die Angemessenheit von Methoden im Sinne von (1) zu problematisieren. Mit dem Ziel, die Literaturwissenschaft zu präzisieren, rekurrieren verschiedene Gruppen von Forschern auf den wissenschaftstheoretischen Methodenbegriff (1) (↗ *Analytische Literaturwissenschaft*) und bestreiten die Methodizität literaturwissenschaftlicher Praxis (z. B. ↗ *Empirische Literaturwissenschaft*). Innerhalb der ‚weicheren‘ disziplininternen Standards wird ‚Methode‘ (3) und oft auch (4) in dieser Zeit auf ein breites Spektrum an Umgangsweisen mit literarischen Texten angewendet, dokumentiert in sogenannten ‚Methodenüberblicken‘ (s. Lit.). In den 1980er und 90er Jahren setzt sich diese polare Begriffsverwendung, z. T. durch wissenschaftsskeptische Tendenzen unterstützt, weiter fort.

Begriffskritisch kann ‚Methode‘ (1)–(3) als für Vorgehens- und Argumentationsweisen in der Literaturwissenschaft zu enge Bezeichnung angesehen werden: Diese Kritik – allerdings auch terminologische Verlegenheit – kann sich darin ausdrücken, daß der Begriff durch unspezifische Ausdrücke wie *Verfahren* oder *Vorgehen* ersetzt wird oder in Ausdrücken wie *Position*, *Richtung* (diese Ausdrücke oft auch für ‚Theorie‘), *Zielsetzung* u. a. ‚mitgemeint‘ ist (z. B. Wellbery). In theoretischen und Methoden reflektierenden Texten, z. B. in seit den späten 1980er Jahren wieder verstärkt verfaßten bzw. neu aufgelegten ‚Einführungen in die Literaturwissenschaft‘, dominieren jedoch weiterhin die Verwendungsweisen (2)–(4).

SachG: Wegen ihrer engen Verbindung mit literaturtheoretischen Konzeptionen verläuft die Sachgeschichte von Methode (3) parallel mit der Geschichte literaturwissenschaftlicher Theorien. Dabei lassen sich Methoden wegen ihres engen Gegenstandsbezugs grob über ihre jeweilige Fokussierung einer der drei Instanzen des Umgangs mit Literatur – Autor, Text, Leser – und die verschiedenen Kontexttypen klassifizieren, die als interpretationsrelevant gelten. Ihre Ablösung und ihr zeitliches Nebeneinander können so unter anderem als Folge unterschiedlicher literaturwissenschaftlicher Problemstellungen erklärt werden.

Mit dem von Scherer exemplarisch formulierten Ziel der Verwissenschaftlichung von Literaturgeschichtsschreibung und Einzelwerkanalyse wird in der 2. Hälfte des 19. Jhs. die biographische Methode etabliert, die im Rahmen positivistischer Literaturtheorie legitimiert ist (↗ *Positivismus*). Die Einheit von Leben und Werk vorausgesetzt, gilt der Textsinn als erschließbar über das Beschreiben und Erklären biographischer Kontextdaten.

Für das im Rahmen philosophischer ↗ *Hermeneutik*₂-Theorien (Schleiermacher, Dilthey) begründete hermeneutische Verfahren, das seit 1900, zunächst vor allem in seiner geistesgeschichtlichen Variante, dominiert, sind diese erklärenden Autor- und Kontextbezüge defizitär. Es zielt auf ein ganzheitliches Verstehen literarischer Werke ausgehend vom ↗ *Erlebnis* ab, unter Rückbindung an die Lebenszusammenhänge von Autor/Werk und Interpret. Literarische Texte werden historisch als Manifestationen von ‚Zeitgeist‘ (Dilthey) oder als Träger von Ideen mit tendenziell überzeitlichem Charakter (Unger) interpretiert. Von letzterer Position weicht die seit den 1930er Jahren vermehrt praktizierte existentielle Methode in erster Linie darin ab, daß sie die relevanten Kontexte auf Grundprobleme menschlicher Existenz einschränkt (Lunding).

Vertreter der ungefähr zeitgleichen, auf Goethe zurückgehenden morphologischen Methode arbeiten stärker textorientiert, wenn sie literarische Werke auf die ihnen zugrundeliegenden Gestaltgesetze hin untersuchen. Kontextselegierend wirkt dabei die Annahme, daß Texte als organische Gebilde natürlichen Objekten analog zu betrachten seien (Müller, Oppel).

Nicht zuletzt als Reaktion auf die Funktionalisierung der genannten kontextualisierenden Methoden durch die nationalsozialistische Wissenschaft wird in den 40er Jahren, und besonders nach 1945 in der westlichen Literaturwissenschaft, eine textzentrierte Methode etabliert: die im Rahmen der ↗ *Phänomenologischen Literaturwissenschaft* begründete ‚werkimmanente Methode‘ (↗ *Werkimmanente Interpretation*). In ihrer Konzentration auf den Text und das weitgehende Ausblenden historischer

und sozialer Kontexte kann sie sich mit Verfahren der Stilforschung der 1920er und 30er Jahre verbinden (Walzel, Spitzer; ↗ *Wechselseitige Erhellung*).

In der DDR dagegen dominieren kontextzentrierte Methoden, die auf historisch-materialistischen Literaturkonzeptionen basieren und Literatur auf gesellschaftliche Situationen und sozialistische Ziele beziehen.

Im Zuge wissenschaftsgeschichtlicher (linguistic turn) und gesellschaftlicher Entwicklungen (68er-Bewegung) wird das Spektrum an Literaturkonzeptionen und Methoden in der BRD in den 1970er Jahren erweitert. Das Schlagwort *Methodenpluralismus* wird geprägt. Es kennzeichnet das Nebeneinander verschiedener Methoden als literaturwissenschaftlichen Ist-Zustand, der je nach Wissenschaftskonzept entweder als Tolerieren des Beliebigen resignativ in Kauf genommen oder als der Disziplin und ihrem Gegenstand angemessener Liberalismus emphatisch bejaht wird. Mit dem Ziel, die Textanalyse zu präzisieren, werden strukturalistische, linguistische und semiotische Theorien modifiziert und entsprechende Methoden erarbeitet, die Textmerkmale auf das Sprachsystem oder andere Zeichensysteme beziehen (↗ *Strukturalismus*, ↗ *Semiotik*); in der Absicht stärkerer gesellschaftlicher Kontextualisierung werden verschiedene soziologische Ansätze, z. T. in Anlehnung an historische Vorläufer der 1920er und 30er Jahre (Schücking, Mehring, Lukács), adaptiert und für Interpretation wie auch Literaturgeschichtsschreibung fruchtbar gemacht, indem Literatur auf verschiedenartige soziale Kontexte bezogen wird (z. B. ↗ *Ideologiekritik*, ↗ *Sozialgeschichte*, ↗ *Marxistische Literaturwissenschaft*). Auch autor-, text- und leserorientierte Varianten literaturpsychologischer Methoden werden in dieser Zeit weiter ausgebildet (↗ *Literaturpsychologie*). Die Unterschiede rezeptionsbezogener Methoden dokumentieren die ↗ *Rezeptionsästhetik*, die zur Analyse der Bedeutung literarischer Texte auf deren Rezeptionsgeschichte rekurriert, und die ↗ *Empirische Literaturwissenschaft*, die auf der Basis von ‚Methode‘ (1) Rezeptionsprozesse und -ergebnisse empirisch untersucht.

Auch einige der seit den 1980er Jahren verstärkt praktizierten ‚poststrukturalistischen‘ Umgangsweisen mit Literatur lassen sich im Sinne von (3) – wenn man die Bedingungen ‚verfahrenstechnische Annahmen‘ und ‚eingeführte Begriffe‘ weit faßt – als ‚Methoden post festum‘ bezeichnen; etwa die Kontextualisierungsstrategien der ↗ *Diskursanalyse* oder die textzentrierten Operationen der ↗ *Dekonstruktion*, theoretisch geleitet und mit entsprechender Terminologie textuelle Randdaten zu fokussieren und Differenzen zu suchen.

ForschG: Liefern die wenigen Enzyklopädien der Literaturwissenschaft zwar Methodenreflexionen und vermitteln die ‚Methodenlehren‘ institutionalisierte Verfahrensweisen und Fragestellungen im akademischen Umgang mit Literatur, so setzt eine wenn auch eher sichtende Erforschung literaturwissenschaftlicher Methoden doch erst in den 1970er Jahren ein, und zwar meist in Form kommentierter ‚Methodenüberblicke‘ und vergleichender Darstellungen jeweils aktueller Methoden im Sinne von (2)–(4). Neuere, durchaus ähnliche Überblicke etwa über literaturwissenschaftliche „Vermittlungs-“ und „Übersetzungsmodelle“ (Pechlivanos u. a.), die ohne den Terminus *Methode* auskommen, dokumentieren die mithilfe poststrukturalistischer Theoreme begründete Variante der Methodenskepsis. Eine differenzierte, terminologisch präzise historisch-systematische Darstellung literaturwissenschaftlicher Methoden (1)–(4) steht noch aus. Sie hätte ein differenziertes Kriterien-set zur Beschreibung von Methoden heranzuziehen: Zu berücksichtigen wären die Interpretationskonzeptionen, mit denen die Methoden jeweils verbunden sind, die als sinnvoll akzeptierten leitenden Fragestellungen, die unterschiedlichen Terminologien und Argumentationstypen sowie normative Annahmen darüber, wo welche Art von Information im literarischen Text zu suchen ist und welche Kontexte einbezogen werden dürfen.

Lit: Rainer Baasner: *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft*. Berlin 1996. – Wilhelm Dilthey: *Das Erlebnis und die Dichtung*. Berlin 1905. – Brigitte Flach, Werner Flach: Zur

Grundlegung der Wissenschaft von der Literatur. Bonn 1967. – Harald Fricke: *Wieviele ‚Methoden‘ braucht die Literaturwissenschaft?* In: H. F.: *Literatur und Literaturwissenschaft*. Paderborn 1991, S. 169–187. – Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode*. Tübingen 1960. – Jürgen Hauff u. a.: *Methodendiskussion*. 2 Bde. Frankfurt 1972. – Reinhard Kamitz: *Methode/Methodologie*. In: Hb. wissenschaftstheoretischer Begriffe. Hg. v. Josef Speck. Bd. 2. Göttingen 1980, S. 429–433. – Manon Maren-Grisebach: *Methoden der Literaturwissenschaft*. München 1970. – Friedrich Nemeč, Wilhelm Solms (Hg.): *Literaturwissenschaft heute*. München 1979. – Horst Oppel: *Methodenlehre der Literaturwissenschaft*. In: *Stammler*² 1, S. 39–82. – Leo Pollmann: *Literaturwissenschaft und Methode*. Frankfurt 1973. – Hermann Paul: *Methodenlehre*. In: *Grundriß der germanischen Philologie*. Hg. v. Hermann Paul. Bd. 1. Straßburg 1901, S. 159–247. – Miltos Pechlivanos u. a. (Hg.): *Einführung in die Literaturwissenschaft*. Stuttgart 1995. – Friedrich Rapp: *Methode*. In: Hb. philosophischer Grundbegriffe. Hg. v. Hermann Krings u. a. Bd. 4. München 1973, S. 913–929. – Gerhard Sauder: *Fachgeschichte und Standortbestimmung*. In: *Erkenntnis der Literatur*. Hg. v. Dietrich Harth und Peter Gebhardt. Stuttgart 1989, S. 321–343. – Joseph Strelka: *Methodologie der Literaturwissenschaft*. Tübingen 1978. – Werner Strube: *Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft*. Paderborn 1993. – David E. Wellbery: *Positionen der Literaturwissenschaft*. München 1985. – Viktor Žmegač (Hg.): *Methoden der deutschen Literaturwissenschaft*. Frankfurt 1972, S. 7–12.

Simone Winko

Methodologie

Die Lehre von den Methoden.

Expl: *Methodologie* ist ein philosophisch-wissenschaftstheoretischer Terminus, der in die Einzeldisziplinen, so auch in die Literaturwissenschaft, übernommen worden ist und dort – wie auch in seiner Herkunftsdisziplin (vgl. Geldsetzer, Kamitz) – uneinheitlich verwendet wird. Die Begriffsverwendungen schwanken in der Breite des Gegenstandsbereichs, können den Aspekt der Lehre oder den der Forschung betonen und stärker normativ oder deskriptiv ausgerichtet sein. *Methodologie* kann bezeichnen:

(1) den Teil der allgemeinen Darstellung (a) der Wissenschaften insgesamt oder (b) einer Einzelwissenschaft, in dem die wissenschaftsspezifischen Methoden begründet und vermittelt werden (auch: *Methodenlehre*);

(2) die wissenschaftstheoretische Untersuchung von Methoden der Wissensgewinnung und der Erkenntnissicherung sowie -vermittlung, insbesondere ihrer Prämissen und Ziele sowie ihres wissenschaftlichen Status – (a) in den Wissenschaften allgemein, (b) in einer Einzelwissenschaft;

(3) jede theoretische Auseinandersetzung mit Methoden;

wobei jeweils die Methodenbegriffe variieren können (↗ *Methode*, ↗ *Literaturtheorie*).

Im Plural verwendet, bezeichnet der Begriff:

(4) methodologische Modelle, die in unterschiedlichen Wissenschaftskonzeptionen begründet sind und zueinander in Erklärungskonkurrenz treten.

Wichtig für die Literaturwissenschaft sind besonders (1b), (2b) und (3). Das stellt ein Problem dar: Während (1), (2) und (4) – wenn auch z. T. abweichend bestimmte – Termini technici sind, ist die weite Variante (3) ungeeignet, Klarheit über den nicht einfach abzugrenzenden Gegenstandsbereich des Begriffs zu bringen. Daher einschränkend:

(5) Nicht jede theoretische Aussage über eine Methode zählt bereits zur Methodologie; dies ist erst dann der Fall, wenn sie systematischer Teil eines Gesamtentwurfs der Wissenschaft und/oder in ein wissenschaftstheoretisches Modell eingebunden ist.

Eine terminologische Schwierigkeit, der mit einem solchen Vorschlag nicht abzuhehlen ist, stellt die adjektivische Verwendung des Begriffs dar. Nicht alle der häufig zu findenden Synonymverwendungen von *methodisch* und *methodologisch* lassen sich mit Bezug auf (5) korrigieren, da es außer Komposita kein Adjektiv zu *Methode* gibt, mit dem eindeutig auf die sprachliche Darstellung einer Methode Bezug genommen werden kann: So ist eine *methodische Aussage* eine Aussage, die sich durch Methodizität auszeichnet, und keine Aussage über Me-